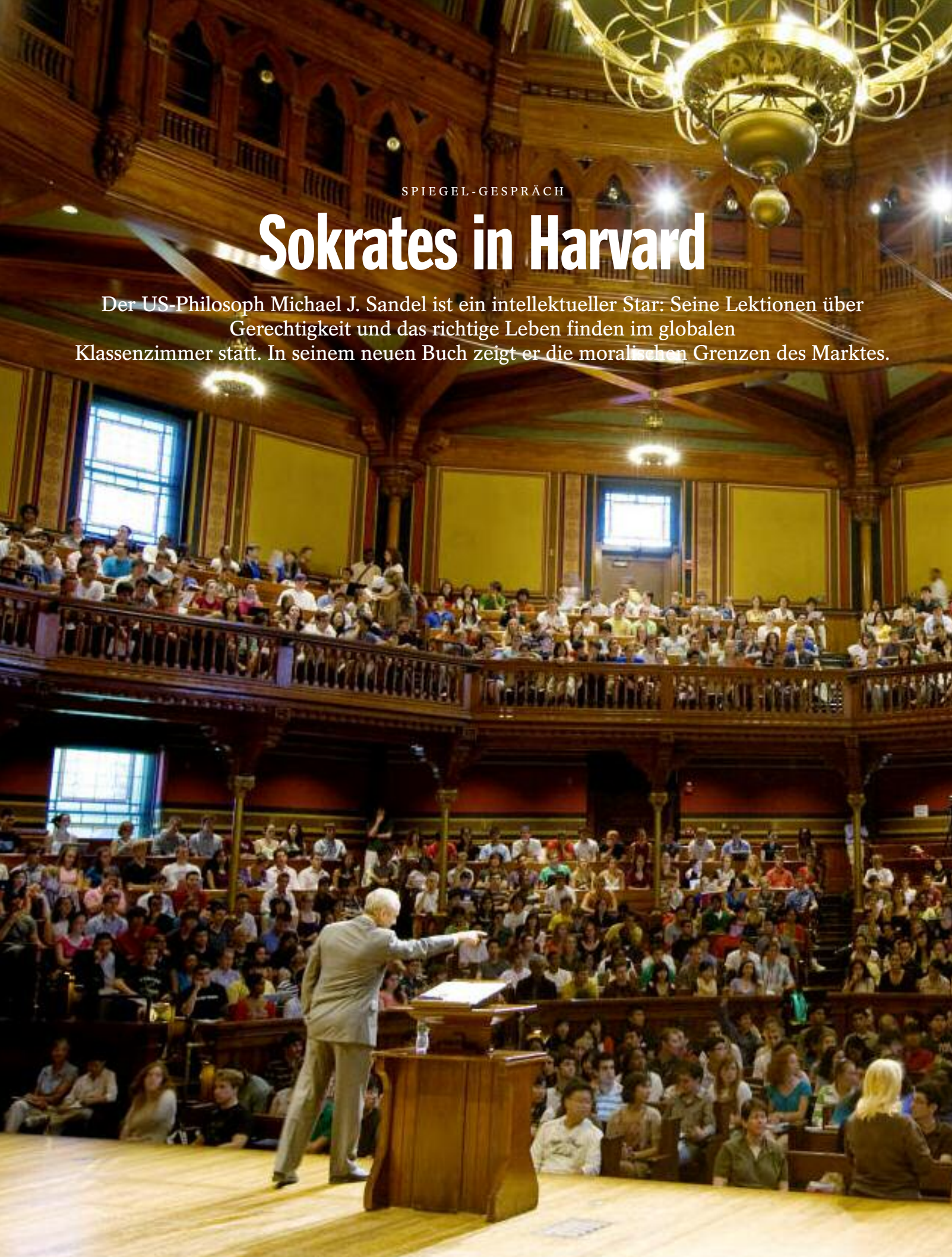


A wide-angle photograph of a grand, historic lecture hall. The room features high ceilings with exposed wooden beams and a large, ornate chandelier hanging from the center. The audience, consisting of many young people, is seated in tiered wooden bleachers that fill the room. At the front, a lecturer in a light-colored suit stands at a wooden podium, gesturing towards the audience. The walls are decorated with large windows and wooden paneling. The overall atmosphere is one of a formal yet lively academic setting.

SPIEGEL-GESPRÄCH

Sokrates in Harvard

Der US-Philosoph Michael J. Sandel ist ein intellektueller Star: Seine Lektionen über Gerechtigkeit und das richtige Leben finden im globalen Klassenzimmer statt. In seinem neuen Buch zeigt er die moralischen Grenzen des Marktes.

Professor Sandel bei einer Vorlesung in Harvard



Der schmale Mann mit der sanften Stimme sieht aus wie der typische Ostküsten-Eierkopf aus einem Woody-Allen-Film. Lässig schlendert er auf dem Podium des großen Auditoriums der Harvard-Universität hin und her und doziert im Plauderton listig-schräges Zeug: Ein Ehepaar, das keine Kinder bekommen kann, engagiert für 10 000 Dollar eine Leihmutter, die sich eine befruchtete fremde Eizelle einpflanzen lässt. Nach der Geburt überlegt es sich diese Frau anders, verzichtet auf das Geld und will das Baby behalten. Das Ehepaar klagt auf Herausgabe. Wie würden die Studenten als Richter entscheiden, mit welcher Begründung? Ist die gekaufte biologische Reproduktionsfähigkeit der Leihmutter eine Dienstleistung wie jede andere? Zugeschaltet sind per Videokonferenz Studenten aus Hochschulen in São Paulo, Neu-Delhi, Shanghai und Tokio. Die Diskussion im globalen Klassenzimmer beginnt.

Professor Michael J. Sandel, 59, lehrt politische Philosophie. Seine Studenten bringt er dazu, als Sittenrichter selbst zu urteilen, statt im Gewand des Skeptizismus und der pluralistischen Toleranz in moralische Enthaltsamkeit zu flüchten. Er greift seine Fallbeispiele aus der Realität des politischen und sozialen Lebens, konstruiert aus ihnen ein moralisches Dilemma und erprobt die Lösung an den Gedankengebäuden philosophischer Leuchttürme wie Aristoteles, John Stuart Mill und Immanuel Kant. Kann Folter (etwa von Terroristen oder Kindesentführern) zum Schutz eines höheren Guts gerechtfertigt sein? Würden Sie notfalls ein Medikament stehlen, das Ihr Kind zum Überleben braucht? Wie viel ist ein Menschenleben wert (praktische Frage für Versicherungen)? Ist Patriotismus eine Tugend? Sandel geht es darum, „die Ruhelosigkeit der Vernunft zu wecken“ und den staatsbürgerlichen Dialog auf allen Ebenen in Gang zu bringen, immer mit offenem Ausgang. Denn die Demokratie muss mit der Prekarität ihres moralischen Urteilsvermögens leben.

Sein Grundkurs über Gerechtigkeit, den er in Harvard seit gut einem Vierteljahrhundert anbietet, hat ihn weit über die Grenzen seines Fachs hinaus berühmt gemacht. Die „Japan Times“ bescheinigte ihm die Popularität eines Rockstars. Das Wochenmagazin „China Newsweek“ ernannte ihn zum einflussreichsten Ausländer des Jahres. Und der Londoner „Observer“ erklärte ihn zu einem der prominentesten Morallehrer der Welt.

Sein Buch „Justice. What's the Right Thing to Do?“ ist ein internationaler Bestseller. Jetzt erscheint sein neues Werk „Was man für Geld nicht kaufen kann“ auf Deutsch, in dem er die Expansion des Marktdenkens scharfer Kritik unterzieht und eine Remoralisierung der öffentlichen Debatte über das Gemeinwohl verlangt*.

SPIEGEL: Professor Sandel, Geld stinkt nicht, heißt es seit Römischen Zeiten. Ist Geld moralisch neutral, nur ein Mittel, um den Austausch von Gütern zu erleichtern, Angebot und Nachfrage besser in Einklang zu bringen?

Sandel: Nein, Geld ist mehr, vor allem dann, wenn der Prozess des Kaufens und Verkaufens über den Bereich der materiellen Güter hinausreicht. Geld mag solange halbwegs neutral sein, wie es darum geht, den fairen Marktpreis für Flachbildschirme, Autos oder eine Tasse Kaffee festzusetzen. Aber sobald es über die Verteilung nichtmaterieller Güter bestimmt – Gesundheit, Bildung, Umwelt, Justiz, Staatsbürgertum, zwischenmenschliche Beziehungen –, ist Geld ganz sicher nicht neutral.

SPIEGEL: Es korrumpiert?

Sandel: Die Vermarktung nichtmaterieller Güter, insbesondere sozialer Praktiken,



HARVARD UNIVERSITY NEWS OFFICE (L.); JASON GROW / DER SPIEGEL (R.)

Autor Sandel

Prominentester Morallehrer der Welt

kann deren Wesen und Bedeutung verändern. Ein Preisschild auf die moralisch werthaltigen Dinge des Lebens zu kleben kann diese verderben. Wenn wir uns dafür entscheiden, dass bestimmte Güter gekauft und verkauft werden dürfen, entscheiden wir uns zumindest implizit auch dafür, sie als Waren zu betrachten, als Träger von Nutzen und Profit.

SPIEGEL: Nicht alle Güter können Waren werden. Das gilt schon für das menschliche Leben selbst. Sonst würden wir noch immer in einer Sklavengesellschaft leben.

Sandel: Sklaverei ist das offenkundigste Beispiel für die falsche Bewertung eines menschlichen Wesens. Wir lassen es auch nicht zu, dass Kinder auf dem Markt

* Michael J. Sandel: „Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes“. Aus dem amerikanischen Englisch von Helmut Reuter. Ullstein Verlag, Berlin; 304 Seiten; 19,99 Euro. Das Gespräch führte der Redakteur Romain Leick.

Der digitale SPIEGEL

Jetzt für
iPad/iPhone,
Android und
Mac/PC



Jetzt exklusiv in der neuen Ausgabe:

- **Mehr Zauber, bitte!**
Video über das Geheimnis des Charismas
- **Fäuste für den Frieden –**
Video-Reportage über den ersten Profiboxkampf in Kabul
- **Joggen mit Knopf im Ohr –**
Lauf-Apps im Video-Praxistext

Die neue Art zu lesen

Der digitale SPIEGEL lässt Sie so tief in ein Thema einsteigen, wie Sie es möchten. Mit zusätzlichen Hintergrundseiten, exklusiv produzierten Videos, interaktiven Grafiken, 360°-Panoramafotos und 3-D-Modellen.

Einmal anmelden und auf jedem Gerät lesen – egal, wo Sie gerade sind. Das komplette Heft immer schon ab Sonntag 8 Uhr.



Einfach QR-Code scannen, z. B. mit der App „Sminna“

www.spiegel.de/digital

Industrieanlagen
in Nordrhein-Westfalen

Dürfen Unternehmen für Geld das Recht erwerben, die Luft zu verpesten?



BODO SCHULZ / ECOMIX

gehandelt und gekauft werden können. Sie werden nicht als Konsumgüter betrachtet, sondern als eigenständige Lebewesen, die Liebe und Fürsorge verdienen.

SPIEGEL: Das eine würde das andere nicht unbedingt ausschließen. Kinderlose Eltern versuchen, eine Leihmutter zu bezahlen oder bei einer Adoption mit Geld nachzuhelfen.

Sandel: Das moralische Dilemma, das sich dabei auftut, ist offensichtlich. Was tun die Käufer, wenn die Leihmutter sich nach der Geburt weigert, das Kind herauszugeben? Bestehen sie auf Einhaltung des Vertrags?

SPIEGEL: Wie reagieren Ihre Studenten, wenn sie mit solchen Fallbeispielen konfrontiert werden?

Sandel: Sehr unterschiedlich, und zwar über kulturelle Gegensätze hinweg. Aber ich stelle fest, dass die Bereitschaft, die Prinzipien des Markts als Leitideen zu akzeptieren, in überraschender Weise zunimmt. Das Vordringen der Märkte, oder besser gesagt des marktorientierten Denkens, in Bereiche, die traditionell außerhalb der Märkte standen, vom menschlichen Körper bis zu den gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen, ist eine der fragwürdigsten Entwicklungen unserer Zeit. Wir müssen die Rolle neu überdenken, welche die Märkte und ihre Werte in unserer Gesellschaft spielen.

SPIEGEL: Hat die Finanzkrise nicht schon zu diesem Umdenken geführt?

Sandel: So wie Ronald Reagan oder Margaret Thatcher vor 30 Jahren und noch Bill Clinton und Tony Blair, ihre sanfteren Nachfolger in den Neunzigern, kann heute kein Politiker mehr reden. Der Glaube, dass der Markt von selbst für das Allgemeinwohl Sorge, ist erschüttert. Aber es ist nicht klar, wie Markt und Moral wieder miteinander verknüpft werden sollen.

SPIEGEL: Immerhin gilt Gier wieder als Todsünde.

Sandel: Die Kritik der Gier greift zu kurz. Etwas Größeres steht auf dem Spiel: Ohne es zu merken, ohne darüber zu diskutieren und politisch zu entscheiden,

sind wir von einer Marktwirtschaft in eine Marktgesellschaft geschlittert.

SPIEGEL: Ist dieser Übergang nicht unausweichlich, da die Grenzen fließend sind?

Sandel: Der Unterschied ist: Die Marktwirtschaft ist ein Instrument, das wir haben, vermutlich das beste und effizienteste, um die Produktion und den Austausch von Gütern zu organisieren. Die Marktgesellschaft ist eine Lebensweise, ein Zustand, in dem wir sind und in dem die sozialen Beziehungen ein Spiegel der Märkte werden. Die Ökonomie ersetzt die Ethik menschlichen Verhaltens.

SPIEGEL: Das gegenwärtig gebräuchliche Zauberwort, um die Expansion der Märkte zu stoppen, heißt Regulierung. Ist die Politik damit überfordert?

Sandel: Trotz eines diffus gefühlten Unbehagens, trotz spektakulärer Protestbewegungen wie jener der Occupy-Aktivistinnen scheut sich die Politik, eine wirkliche Debatte über die Grenzen des Markts zu führen. Die Ideologisierung und die Moralisierung finden an den Rändern statt, bei der religiösen Rechten und der äußersten Linken. Das Problem der Politiker in der Mitte ist es, dass sie davor zurückschrecken, moralische Fragen aufzugreifen. Die moralische Leere, nicht die Handlungs- und Regulierungsunfähigkeit der gegenwärtigen Politik, ist das Problem, das die Verdrossenheit der Bürger nährt.

SPIEGEL: Hat die moralische Enthaltsamkeit der Politik in einer pluralistischen Demokratie nicht gute Gründe? Politiker können den Menschen doch nicht vorschreiben, worin das richtige Leben besteht. Nichts kann eine Gesellschaft schärfer spalten als Auseinandersetzungen über Moral und Religion, wie sich in den USA gut beobachten lässt.

Sandel: Natürlich darf die Politik keine Kulturkämpfe schüren, sonst begibt sie sich auf den Weg des ideologischen Bürgerkriegs. Aber sie darf die Moral auch nicht in die private Sphäre verbannen, sonst verharrt sie im technokratischen Management gesellschaftlicher Probleme.

Darf ein Staat Söldner verpflichten, um Kriege zu führen?



MARWAN NAJMANI / AFP

Ist es moralisch vertretbar, Leute dafür zu bezahlen, dass sie Organe spenden?



DSO / J. REY / EPD

Das moralische Defizit im öffentlichen Leben, und damit meine ich nicht persönliche Verhaltensfehler von Politikern, ist eine der wichtigsten Ursachen für den spürbaren Rückgang der Sorge um das Allgemeinwohl.

SPIEGEL: Besteht in der moralischen Neutralität nicht gerade der Vorteil des marktwirtschaftlichen Modells? Soziale Verhältnisse werden geregelt, ohne mit dem Finger zu drohen?

Sandel: Dass die unsichtbare Hand des Markts gewissermaßen von selbst Fairness und Gerechtigkeit für alle hervorbringt, ist eine Illusion, an die schon Adam Smith, der vermeintliche Lehrmeister des Marktliberalismus, nicht glaubte. Neben dem Eigeninteresse als verhaltensbestimmendes Prinzip stellt er die Sympathie, die Fähigkeit, sich in die Gefühls- und Interessenlage anderer hineinzusetzen. Für ihn blieben Markt und Moral untrennbar verbunden. Die Ökonomie galt lange als ein Zweig der politischen Philosophie. Erst das Streben nach ihrer wissenschaftlichen Verselbständigung seit Beginn des 20. Jahrhunderts entfernte sie von der Unterscheidung von Gut und Böse. Die Gesetze der Marktwirtschaft sind aber keine wertneutralen Naturgesetze.

SPIEGEL: Moralische Hemmungen und ethisch begründete Urteile setzen dem Markt ja sehr wohl noch Barrieren, ob es um die Adoption von Kindern, die Reproduktion von Leben, die Beschaffung von Transplantationsorganen oder den Kauf politischer Einflussnahme geht. Aber selbst eine fundierte öffentliche Diskussion über den Wert sozialer Güter, die wir schätzen und zum guten Leben brauchen, würde in der multikulturellen Gesellschaft kaum in allen strittigen Fragen zu einem moralischen Konsens führen.

Sandel: Aber zu einer robusteren, substantielleren Öffentlichkeit. Sie würde unser staatsbürgerliches Bewusstsein dafür schärfen, welchen Preis wir zahlen. Wir erleben ein Outsourcing der Moral aus dem öffentlichen Raum und merken

nicht, wie sehr wir ihn dadurch verunstalten. Das wäre vor 30 Jahren zum größten Teil undenkbar gewesen. Heute sind wir dabei, es für selbstverständlich zu halten.

SPIEGEL: Wir können uns nicht naiv stellen und so tun, als würden Krankenhäuser, Schulen und Universitäten, Polizei und Armee nichts kosten. Es ist leicht, den Rückgang der Moral zu beklagen. Aber nach welchen Maßstäben wollen Sie die Moral wieder in die Bewertung lebenswichtiger öffentlicher Güter einbringen, ohne die Ökonomie zu ignorieren?

Sandel: Ihre Skepsis ist insoweit berechtigt, als weder die Philosophie noch die Politik heute in der Lage sind, eine allgemeine Theorie der Gerechtigkeit oder des Allgemeinwohls zu entwickeln, einen kategorischen Imperativ aufzustellen, an dem sich das gute, das richtige Leben ausrichten könnte. Solche universalen Denksysteme sind nicht mehr möglich, sie würden in moralischen Dogmatismus oder schlimmstenfalls in geschlossene Gesellschaftsformen ausarten. Die allgemeine Sittlichkeit muss im Besonderen des konkreten Lebens verankert bleiben. Das heißt: Der moralische Kern politischer und ökonomischer Entscheidungen kann nur von Fall zu Fall herausgearbeitet werden. Es wäre vertane Mühe, nach einem universalen moralischen Schlüssel zu suchen. Deswegen sind mir in der Philosophiegeschichte Aristoteles und Hegel lieber als Kant. Statt vom allgemeinen Gesetz gehen sie von den konkreten, bestimmten Lebensverhältnissen aus, in die Menschen hineingeboren werden und in denen sie existieren. Es gibt kein individuelles Leben außerhalb der Gemeinschaft.

SPIEGEL: Moralische Werte wandeln sich mit der Zeit und mit den Gesellschaften, in denen sie gelten.

Sandel: Gewiss, und man kann diesen Wandel nicht einfach als Sittenverfall abtun.

SPIEGEL: Aber einem allgemeinen Wertelativismus, wie ihn der Papst so nach-

drücklich beklagt, einem unverbindlichen Palaver reden Sie doch auch nicht das Wort?

Sandel: Es kommt darauf an, das Bewusstsein dafür zu schärfen, was in diesem Prozess der ständigen Umwertung verlorengeht und was gewonnen wird, welchen Preis wir zahlen und wo wir innehalten wollen. Das erfordert, dass wir die moralische Bedeutung der Dinge bestimmen, dass wir gemeinsam und öffentlich darüber nachdenken, welchen Preis wir jedem sozialen Gut, das uns wichtig ist, beimessen. Ich kenne kein zivilisiertes Land, das es für moralisch gerechtfertigt hielte, die Zuteilung medizinischer Versorgung allein von der Kaufkraft des Patienten abhängig zu machen.

SPIEGEL: Der Reiche kann sich immer eine bessere Versorgung kaufen.

Sandel: Wenn Geld den entscheidenden Unterschied für den Zugang zu allen Gütern ausmacht, stellen sich zwei Fragen: Wie viel Ungleichheit verträgt eine demokratische Gesellschaft? Wie frei von Zwang sind Verträge zwischen Käufern und Verkäufern wirklich? Hier geht es ja nicht darum, sich ein Cabrio, eine Segelyacht oder eine tolle Urlaubsreise zu leisten. Und, zweitens: Wie verändern sich der Wert und die Bedeutung eines Guts, wenn es zur Ware wird? Dabei geht es nicht mehr allein um Fairness und Gerechtigkeit, sondern um die gesellschaftskorrodierende Kraft der Märkte. Jenseits der Kosten und der effizienten Organisation, die sich über den Markt regeln lassen, stellen sich immer auch moralische Fragen. Alles, wofür ich mich einsetze, ist, dass sie im öffentlichen Diskurs mitbedacht werden. Den Ausgang kann ich nicht vorwegnehmen, er muss stets offen bleiben; ich habe keine fertigen Lösungen im Angebot, es gibt keinen Schiedsrichter des Gewissens. In einer Demokratie entscheiden die Bürger, jeder für sich und alle gemeinsam.

SPIEGEL: Sie lehren an einer Universität, in Harvard, die ihre Studenten scharf auswählt und enorme Studiengebühren verlangt.

Sandel: Und die sich dessen bewusst ist, weshalb das Finanzielle bei der Zulassung der Studenten zunächst keine Rolle spielen darf. Studienplätze an die Höchstbietenden zu versteigern, könnte das Kostenproblem im Bildungswesen lösen, würde aber, ganz abgesehen von Verletzungen der Gerechtigkeit, die Integrität der Universität und das angebotene Gut, die Bildung, moralisch beflecken. Fremde Söldner anzuheuern, um unsere Kriege zu führen, würde das Leben unserer Bürger schonen, aber die Bedeutung von Staatsbürgerschaft mit ihren Rechten und Pflichten korrumpieren.

SPIEGEL: Wirkt es nicht reichlich altmodisch und auch etwas hoffnungslos, an die Opferbereitschaft und an den Gemeinsinn der Bürger zu appellieren, wenn diese täglich erleben, dass sie dabei den Kürzeren ziehen?

Sandel: Wie wollen wir leben? In welcher Gesellschaft? Tugenden sind regenerierbar und deswegen im Prinzip eine unerschöpfliche Quelle von Ressourcen. Sie müssen nur immer wieder eingeübt werden, wie Aristoteles lehrte. Das Gefühl der Solidarität, der staatsbürgerlichen Zusammengehörigkeit, äußert sich immer dann besonders stark, wenn die Menschen durch eine äußere Katastrophe wie jetzt den Wirbelsturm „Sandy“ oder Fukushima in Japan auf die Probe gestellt werden. Demokratie braucht nicht so viel Gleichheit wie möglich, wohl aber so viel Gemeinsamkeit wie nötig. Der Markt kann diese nicht stiften, er fächert im Gegenteil die Lebensverhältnisse der Bürger immer mehr auf. Am Ende steht Segregation, die Apartheid von Reich und Arm, und damit die Agonie des demokratischen Gemeinwesens.

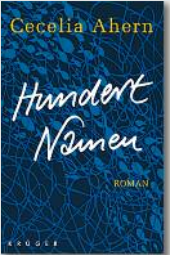
SPIEGEL: Ihre Methode, diese Tendenz zur Selbstzerstörung der marktwirtschaftlichen Demokratie einzudämmen, ist eine Wiederbelebung des Sokratischen Dialogs auf dem öffentlichen Platz. Sie greifen Beispiele aus dem Alltag heraus – etwa bezahlte oder unbezahlte Blutspenden –, die Sie dann im Dialog mit Ihren Studenten auf das moralische Für und Wider abklopfen. Eine Erziehung zum staatsbürgerlichen Bewusstsein?

Sandel: Sagen wir, ein Versuch, sich gegen die Entleerung der öffentlichen Rede, des politischen Diskurses, von jeglichem moralischen und spirituellen Gehalt zu wehren. Das ist in der Tat ein Anliegen, das Sokrates auf der Agora in Athen verfolgte: kritisches Bewusstsein und staatsbürgerliche Tugend bei der Jugend zu fördern, indem er Konventionen hinterfragte, Zweifel säte und zu selbständigem Denken aufforderte. Wer vor moralischen Fragen zurückschreckt, vielleicht aus Angst, Anstoß zu erregen, überlässt deren Beantwortung dem Markt. Das ist ein verhängnisvoller Weg, der zur Aufgabe des Allgemeinwohls und

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Nele Neuhaus**
Böser Wolf
Ullstein; 19,99 Euro
 - 2 (5) **Carlos Ruiz Zafón**
Der Gefangene des Himmels
S. Fischer; 22,99 Euro
 - 3 (3) **Ken Follett**
Winter der Welt
Bastei Lübbe; 29,99 Euro
 - 4 (2) **Timur Vermes**
Er ist wieder da
Eichborn; 19,33 Euro
 - 5 (4) **Joanne K. Rowling**
Ein plötzlicher Todesfall
Carlsen; 24,90 Euro
 - 6 (8) **Jussi Adler-Olsen**
Verachtung
dtv; 19,90 Euro
 - 7 (6) **John Green**
Das Schicksal ist ein mieser Verräter
Hanser; 16,90 Euro
 - 8 (11) **Cecelia Ahern**
Hundert Namen
Krüger; 16,99 Euro
- Kitschig und doch gekonnt: der Roman über eine Journalistin mit Karriereknick**


- 9 (9) **Charlotte Link**
Im Tal des Fuchses
Blanvalet; 22,99 Euro
 - 10 (13) **Karin Slaughter**
Letzte Worte
Blanvalet; 19,99 Euro
 - 11 (12) **Jilliane Hoffman**
Argus
Wunderlich; 19,95 Euro
 - 12 (7) **Ursula Krechel**
Landgericht
Jung und Jung; 29,90 Euro
 - 13 (10) **Sebastian Fitzek / Michael Tsokos**
Abgeschnitten
Droemer; 19,99 Euro
 - 14 (15) **Suzanne Collins**
Die Tribute von Panem – Gefährliche Liebe
Oetinger; 17,95 Euro
 - 15 (16) **Suzanne Collins**
Die Tribute von Panem – Flammender Zorn
Oetinger; 18,95 Euro
 - 16 (14) **Derek Landy**
Skulduggery Pleasant – Passage der Totenbeschwörer
Loewe; 17,95 Euro
 - 17 (17) **Cornelia Funke**
Reckless – Lebendige Schatten
Dressler; 19,95 Euro
 - 18 (→) **Elizabeth George**
Glaube der Lüge
Goldmann; 24,99 Euro
 - 19 (19) **John Irving**
In einer Person
Diogenes; 24,90 Euro
 - 20 (18) **Martin Suter**
Die Zeit, die Zeit
Diogenes; 21,90 Euro

Sachbücher

- 1 (1) **Heinz Buschkowsky**
Neukölln ist überall Ullstein; 19,99 Euro
 - 2 (2) **Manfred Lütz**
Bluff! Die Fälschung der Welt
Droemer; 16,99 Euro
 - 3 (4) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klaren Denkens
Hanser; 14,90 Euro
 - 4 (6) **Florian Illies**
1913 – Der Sommer des
Jahrhunderts S. Fischer; 19,99 Euro
 - 5 (3) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klugen Handelns
Hanser; 14,90 Euro
 - 6 (5) **Peter Scholl-Latour**
Die Welt aus den Fugen
Propyläen; 24,99 Euro
 - 7 (10) **Carsten Maschmeyer**
Selfmade Ariston; 19,99 Euro
 - 8 (7) **Manfred Spitzer**
Digitale Demenz Droemer; 19,99 Euro
 - 9 (8) **Helmut Schmidt /
Giovanni di Lorenzo**
Verstehen Sie das, Herr Schmidt?
Kiepenheuer & Witsch; 16,99 Euro
 - 10 (9) **Philippe Pozzo di Borgo**
Ziemlich beste Freunde
Hanser Berlin; 14,90 Euro
 - 11 (15) **Daniel Kahneman**
Schnelles Denken, langsames
Denken Siedler; 26,99 Euro
 - 12 (11) **Florian Langenscheidt**
Langenscheidts Handbuch
zum Glück Heyne; 19,99 Euro
 - 13 (14) **Uli Borowka mit Alex Raack**
Volle Pulle – Mein Doppelleben als
Fußballprofi und Alkoholiker
Edel:Books; 19,95 Euro
 - 14 (12) **Jörg Kachelmann /
Miriam Kachelmann**
Recht und Gerechtigkeit
Heyne; 19,99 Euro
 - 15 (16) **Neil Young** Ein Hippie-Traum
Kiepenheuer & Witsch; 22,99 Euro
 - 16 (–) **Iris Berben / Christoph Amend**
Ein Jahr – ein Leben S. Fischer; 19,99 Euro
 - 17 (13) **Hans-Werner Sinn**
Die Target-Falle – Gefahren für
unser Geld und unsere Kinder
Hanser; 19,90 Euro
 - 18 (–) **Greg Smith**
Die Unersättlichen
Rowohlt; 19,95 Euro
- Ein ehemaliger New
Yorker Investment-
banker gibt Einblick
ins Schattenreich
der Finanzindustrie


- 19 (–) **Ulrich Wickert**
Neugier und Übermut
Hoffmann und Campe; 22,99 Euro
 - 20 (18) **Arnold Schwarzenegger**
Total Recall – Die wahre
Geschichte meines Lebens
Hoffmann und Campe; 27,99 Euro

zur Auflösung der Polis, der Civitas führt.

SPIEGEL: Der Globalisierung der Märkte setzen Sie Ihr „globales Klassenzimmer“ entgegen. Harvard lässt Ihre Lehrveranstaltungen über Gerechtigkeit aufzeichnen und online stellen. Sie lassen über Videokonferenzschaltungen Studenten an Universitäten aus aller Welt, in São Paulo, Neu-Delhi, Shanghai und Tokio, live an Ihren Vorlesungen in Harvard teilnehmen. Vor allem in Asien sind Sie ein Vortragsredner, der Massen anzieht, ziemlich einmalig für einen Philosophen. Stellen Sie dabei Unterschiede in der Art und Weise fest, wie junge Menschen auf die Frage der Abgrenzung von Markt und Moral reagieren?

Sandel: Ich kann nur aus meinen persönlichen Eindrücken heraus urteilen, ich kenne keine empirischen Untersuchungen. Aber ganz grob kann man sagen, dass die kulturellen Differenzen sich unter dem Einfluss des Marktdenkens allmählich einebnen. Am rücksichtslosesten hat sich das Prinzip des Eigennutzes hier in den USA durchgesetzt. Auch China scheint auf dem Weg, sich in eine gnadenlose Marktgesellschaft zu verwandeln. In Japan, Korea und in Europa liegen die Hemmschwellen wohl noch höher. Gibt es bei Ihnen in Deutschland eine politische Partei, die versucht, den öffentlichen Diskurs moralisch aufzuwerten?

SPIEGEL: Zu sozialer Gerechtigkeit und dem Erhalt des Wohlfahrtsstaats bekennen sich alle Volksparteien. Aber vor der Moralisierung sozialer und zwischenmenschlicher Beziehungen hüten sie sich in der Regel.

Sandel: Diese Scheu ist verständlich und dennoch falsch. Dadurch entsteht ein Vakuum, in das andere, tendenziell antidemokratische Kräfte einbrechen können. Barack Obama inspirierte vor vier Jahren viele, weil er eine Sprache des moralischen und staatsbürgerlichen Idealismus gefunden hatte. Im Amt verstummte diese moralische Stimme weitgehend. Er war nicht fähig, den Elan aus der Kampagne in die Regierungsarbeit zu übertragen. Die Enttäuschung erschwerte jetzt seine Wiederwahl. Wir werden sehen, ob er diesen Geist wiederfindet.

SPIEGEL: Politik funktioniert nun mal nicht wie ein Sokratischer Dialog.

Sandel: Demokratie ist chaotisch, lärmend, kakophonisch, streitsüchtig. Die staatsbürgerliche Attitüde bedarf ständiger Prüfung, sie muss immer wieder in Frage gestellt werden. Jean-Jacques Rousseau meinte, wenn der allgemeine Wille hergestellt ist, herrscht Schweigen in der Versammlung. Wenn dieses Schweigen eintritt, sollten wir erschrecken; dann besteht für Demokraten Grund zur Sorge.

SPIEGEL: Professor Sandel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.